

HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft — 13. Jahrgang — Januar 1959

Habet doch Erbarmen mit euch selbst und denket weiter als nur die wenigen Jahrzehnte oder Jahre bis zu euerem Tode — vielleicht sind es auch nur Tage — und höret die Mahnung des Herrn: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele“ (Mt. 16, 26). Ihr, die ihr praktisch Materialisten seid: Für das Alter wollt ihr versorgt sein, aber nach dem, was nach Alter und Tod kommt, fragt ihr nicht! Der Götze Geld und der Götze Genuß retten euch nicht! Sie begleiten euch nicht über die Sterbestunde hinaus, vielleicht bleiben sie euch nicht einmal in den irdischen Tagen treu. Wer euch rettet, ist der barmherzige Gott.

Hirtenbrief der deutschen Bischöfe 1956

Der Materialismus unserer Tage möge durch Abtötung und Fasten wirksam bekämpft werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Februar 1959

1. Diese Gebetsmeinung stammt noch von Papst Pius XII., aber sie entspringt nicht nur seiner persönlichen Überzeugung. Ein Blick auf bedeutende bischöfliche Hirtenschreiben der letzten Jahre, u. a. den gemeinsamen Fastenhirtenbrief der deutschen Bischöfe „gegen den praktischen Materialismus“ von 1956 (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 277) oder das Direktorium des französischen Episkopates über den kirchlichen Sinn von 1957 (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 12), zeigt, daß in dieser Gebetsmeinung die wachsende Sorge der ganzen Kirche zum Ausdruck kommt und nach außerordentlichen Handlungen der Gläubigen verlangt. Unlängst hatten wir erst an dieser Stelle eine Allgemeine Gebetsmeinung zu betrachten, daß „alle die Verkehrtheit und Gefährlichkeit des atheistischen Materialismus durchschauen und verabscheuen mögen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 441). Schon damals mußten wir erkennen, daß der praktische Materialismus, der sich unter dem christlichen Mantel entfaltet, im Grunde nicht weniger atheistisch ist als der Kommunismus, im Gegenteil, er ist wohl noch verabscheuungswürdiger, weil er eine Heuchelei darstellt und dem christlichen Glauben schweren Schaden zufügt.

Was ist dieser Materialismus heute? Es handelt sich durchaus nicht nur um den fast normalen, aus der Folge der Erbsünde stammenden Hang des Menschen, sich möglichstem Wohlleben hinzugeben und seine Begehrlichkeit nach sinnlichen Genüssen und materiellen Gütern übermäßig zu befriedigen. Das gab es immer, und immer werden Christen mit dieser Haltung zu kämpfen haben; heute freilich sehr viel schwerer, weil es keine gültige öffentliche Sittlichkeit mehr gibt, die eine derartige Gesinnung als unanständig, ungebildet und menschenunwür-

dig verurteilt. Der Materialismus unserer Tage hat einen sozusagen institutionellen Charakter angenommen. Mit erschütternder Eindringlichkeit zeigt das z. B. im letzten Heft der Beitrag über „Die moderne Reklame“ (ds. Jhg., S. 161). Unsere Wirtschaftsordnung dient nicht mehr der

N 299 *Schwerkranke Witwe* in Oberschlesien, Mann in Internierung gestorben, nach vier schweren Operationen arbeitsunfähig, Kaufkraft der Rente ca. DM 36.—, benötigt Hilfe aller Art.

N 302 *Betagtes Ehepaar* in Ostpreußen, Mann schon seit Jahren Invalide, Frau leidend, sehr geringe Rente, erbittet Handstrickmaschine zur Verbesserung der Lebenslage durch Heimarbeit sowie Bekleidungsbeihilfe für den Winter.

N 303 *Kinderreiche Familie* in Oberschlesien, Vater erwerbsbeschränkter Kriegsversehrter, 5 schulpflichtige Kinder zwischen 3 und 11 Jahren (obwohl die Mutter mitverdient, reicht das Einkommen nicht zur Ernährung), erbittet Winter-Bekleidungsbeihilfe für die Kinder, da Anschaffungen unmöglich.

N 305 *Familie eines Hilfsarbeiters* in Schlesien, Vater früher selbständiger Handwerker, wegen Lungenleidens nicht mehr voll erwerbsfähig, daher sehr geringer Verdienst, drei Kleinkinder, von denen eines seit längerer Zeit krank ist, erbittet Bekleidungsbeihilfe, da Anschaffungen durch die große Notlage unmöglich.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

Bedarfsdeckung, sondern sie erzwingt und provoziert immer neue Bedürfnisse und hetzt die Menschen in einen kaum noch zu überbietenden Konsumwahn hinein, so daß sie alle übrigen (vor allem die religiösen und sittlichen) Werte darüber zurückstellen oder vergessen.

Pius XII. sagte 1956 in seiner Botschaft an die katholischen deutschen Arbeitervereine: „Man will die produzierende Gesellschaft an die Stelle Gottes setzen. Ganz abgesehen davon, daß hier eine Erneuerung des widergöttlichen Turmbaus von Babel vorliegt, ist zu sagen, daß ein solches Menschenbild in der westlichen Arbeitswelt den Arbeiter für die gleichgeartete Menschenauffassung der von Osten andringenden Ideen reif macht.“ Das ist eine ernste Warnung, die unseres Wissens in der praktischen Politik noch nicht genügend aufgearbeitet worden ist. Ganz ähnlich heißt es in dem erwähnten Fastenhirtenbrief unserer Bischöfe: „Wenn dieses Abgleiten [in eine Sucht nach höherem Lebensstandard] einmal begonnen hat, folgen die nächsten Schritte fast unausweichlich, bis schließlich Geld und Genuß als die neuen Götzen ganz an die Stelle des heiligen Gottes getreten sind.“ Das ist die Wahrheit. Nimmt man hinzu, was Pius XII. zur Analyse des „technischen Geistes“ gesagt hat — wir können das nicht oft genug wiederholen, weil wir uns aufrufen müssen, unsere Wirklichkeit besser zu durchschauen, die Macht hat über unser Leben —, dann stehen wir vor der durchdringenden Tatsache, daß unsere dem „technischen Geist“ hörig gewordene Zivilisation eine Gesinnung erzeugt, in der man es „für den höchsten Wert des Lebens hält, möglichst großen Nutzen aus den Kräften und Elementen der Natur zu ziehen“, und in der technischen Perfektion, die sogar für vollkommener gehalten wird als „der antiquierte Mensch“, die Vollendung der irdischen Kultur und Glückseligkeit zu suchen. „Idolatrie“ nannte diese Haltung neulich auch ein ökumenisches Gutachten gleichlautend mit Pius XII. (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 93). Sie ist schlimmer, weil anscheinend unabwendbarer, als der vielberufene „antichristliche Hedonismus“, sie ist die in der Wirklichkeit herrschende Tendenz der Zeit.

2. Es ist keine Frage, daß sie wirksam bekämpft werden muß. Das hätte auch durch eine planvolle Politik zu geschehen, eine internationale Politik, denn dieser integrale Materialismus hat eine internationale Dynamik. Aber davon handelt die Gebetsmeinung für die Fastenzeit nicht. Sie begnügt sich damit, wie es scheint, die urchristliche Übung zu erwecken, daß man das Böse durch Gebet, Abtötung und Fasten von der Wurzel her zu überwinden sucht. Aber wenn wir als Katholiken von Abtötung und Fasten hören, sind wir leicht geneigt, jene harmlosen und vorübergehenden Korrekturen unseres Lebens darin zu sehen, die uns gewöhnlich in Predigt und Exerzitien angeraten werden, oder gar die minimalen verklausulierten kirchlichen Fastengebote, die uns vor Aschermittwoch verlesen werden. Es geht aber nicht mehr um diese asketischen Kleinpraktiken und liturgischen Anregungen. Das muß einmal hart gesagt werden, denn es wäre lieblos, es zu verschweigen. Die Gebetsmeinung spricht von „wirksamer Bekämpfung“. Man kann die von einer unheimlichen Dynamik in der technischen Wirtschaftsverfassung ausgehende Gefahr nicht wirksam bekämpfen, wenn man sich nicht dazu entschließt, daß jeder für sein persönliches Leben etwas tut, um in diese Dynamik einzugreifen und ihr mit einer stärkeren Kraft zu begegnen. Die dazu er-

forderliche Abtötung und das Fasten müssen also wohl einen fühlbaren Charakter haben, fühlbar nicht nur für das eigene Begehren oder Wohlbefinden, sondern fühlbar auch für jene Kreise, die Monat für Monat einen anderen Vorwand erfinden, um die Käufer zu reizen, von Genuß zu Genuß zu pendeln. Die von den deutschen Bischöfen beschlossene „Aktion gegen Hunger und Aussatz in der Welt“ wird dazu eine, freilich nur eine Gelegenheit geben, an deren Ergebnissen man hernach öffentlich wird ermessen können, was unser katholisches Christentum eigentlich noch wert ist. In diesem Zusammenhang könnte man vielleicht den Vorschlag beherzigen, den unlängst Heinz Schürmann, Erfurt, im „Liturgischen Jahrbuch“ (Jhg. 8, Heft 1) gemacht hat, nämlich die liturgische Erneuerung der Osternacht durch eine Liturgie der gemeinsamen Buße während der ganzen Fastenzeit zu erweitern. Sie läßt sich freilich nicht aus dem Boden stampfen. Aber was damit gemeint ist, könnte in konkreten Fastenpredigten durchaus angebahnt werden, und es wäre unter den oben gekennzeichneten ernstesten Umständen vielleicht gut, wenn solche Fastenpredigten sich nicht nur im erbaulichen Bereich bewegen, sondern sich anregen lassen durch manche Ansprachen, die Papst Pius XII. in den letzten Jahren an die römischen Fastenprediger gehalten hat (vgl. die Nachweise in Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 61, 62 und 64). Für die Wirksamkeit dieser Gebetsmeinung hängt nahezu alles daran, daß der gesamte Seelsorgsklerus die Hand an den Pflug legt und diesmal tief, sehr tief umpflügt. Dafür wollen wir beten und auch dafür, daß unser Herz geöffnet sei.

3. Machen wir nämlich so weiter wie bisher, daß wir Ascese als eine Andachtsübung neben dem wirklichen Leben treiben, so käme die Kirche in eine fatale Lage. Zwar können ihr die Pforten der Hölle nichts anhaben, aber der Satan kann unsere Weise, die Kirche zu leben, sterilisieren. Was wir aus der Kirche machen, gleiche dann etwa einem Ozeandampfer, der so einseitig im Vorschiff beladen ist, daß sich das Heck mit den Schrauben fast über das Wasser erhebt: sie erzeugen einen gewaltigen Wirbel, aber das Schiff hat keine Fahrt mehr, es treibt wohlbehalten dahin und erreicht sein Ziel nicht. Darf man ein solches Bild ersinnen? Ist das nicht Unglaube? Nein, wir müssen uns selber warnen und mehr darauf achten, daß die Gnade auch mit der Wirklichkeit des Lebens „gekuppelt“ wird und sie durchdringt. Das kann nicht allein im privaten Leben des Einzelnen geschehen. Die Kirche ist eine soziale Wirklichkeit, und alle ernsthaft Gläubigen müssen gemeinschaftlich den Angriff auf die Autonomie der technischen Welt führen, um ihrer Herr zu werden. Es genügt nicht, daß die hierarchische Kirche nur in der Hierarchie gemeinsam handelt, auch die gläubigen Laien müssen als ein geschlossenes Corpus dahintreten, nicht in Demonstrationen und Prozessionen, nicht nur bei feierlichen Anlässen, sondern im unscheinbaren, alles beherrschenden Wirtschaftsalltag. „Abtötung“ heißt hier: im Team wirken lernen. Wie bereitwillig und diszipliniert geben wir im Betrieb unsere Freiheit preis und reihen uns ein um des täglichen Brotes willen, und wie schwer überwinden wir den frommen Individualismus! Wie schwer findet auch der Pfarrklerus die rechten wirksamen Formen der Zusammenarbeit mit verantwortlichen Laien, um ein differenziertes apostolisches Team zu bilden! Ist nicht auch hier eine besondere Art der Abtötung geboten, damit dem Materialismus

unserer Tage wirksam begegnet werden kann? Und sollte sich das Fasten nicht auch darauf erstrecken, daß die frommen Katholiken, statt sich auf Andachtsübungen zu beschränken, gemeinsam die Wirklichkeit des Lebens sachgemäßer und erfindungsreicher, d. h. selbstvergessener meistern? Konzentration der Aszese auf die große Liturgie und vor allem auf eine bessere Kommunionerziehung, damit von diesem Zentrum eines ehrlichen und realistischen Mitopfers mit Christus die Verwandlung welthafter Abhängigkeiten möglich wird, unter denen wir alle irgendwie seufzen, ohne einen Ausweg zu sehen. Beichte, Fasten und Almosengeben nannte der Fastenhirtenbrief unserer Bischöfe als wirksame Mittel gegen den Götzendienst des Materialismus. Sie sind freilich fundamental, aber sie sind nicht alles. Man könnte noch einiges hinzufügen, aber es sei nur ein Mittel genannt. Wenn man es ausspricht, wird es vielen als lächerlich einfach erscheinen, aber es ist sehr schwer und überaus notwendig: nämlich hingebungsvolle und fleißige Sachlichkeit, eine vom Heiligen Geist durchleuchtete Sachkenntnis der Weltbeschaffenheit heute, tiefer Einblick in die politischen, geschäftlichen und sozialen Wirklichkeiten, damit man herausfinden kann, wie die Flucht der Dinge ins Verhängnis von ihren inneren Triebkräften her zu überwinden ist. Der Rat, den wir da brauchen, findet sich kaum in moraltheologischen Handbüchern und in Beichtspiegeln. Vieles verdanken wir den sachkundigen Ansprachen des verstorbenen und — so muß man leider sagen — auch viel verkannten Papstes. Er wies die Wege, die Arbeit bleibt noch zu tun. Sonst würde auch eine gesteigerte Frömmigkeit nur die Welt dem Widersacher preisgeben. Die Gebetsmeinung für den Fastenmonat verlangt von allen Katholiken Außerordentliches.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Hilfe auf SOS-Ost-Rufe Seit August 1957 erscheinen in der Herder-Korrespondenz und in andern katholischen Presseveröffentlichungen die SOS-Ost-Rufe des Deutschen Caritasverbandes. Täglich treffen dort durchschnittlich 100 Bittbriefe aus dem polnisch verwalteten Ober- und Niederschlesien, aus Ost- und Westpreußen ein. Die Not der in jenen Gebieten zurückgebliebenen Deutschen ist überwältigend. Denn Alte und Kranke, Schwerkriegsbeschädigte, Sozialrentner, Waisen, Kriegerwitwen und Mütter, die durch die Kriegs- und Nachkriegswirren den Vater ihrer Kinder verloren haben, alte und gebrechliche Geistliche, Ordensmänner und Ordensschwester mußten oft zurückbleiben. Heute können sie mit ihren Renten, die vielleicht eine Kaufkraft von 30, 40 oder 50 Mark haben, oder mit noch geringeren Wohlfahrtsunterstützungen nicht leben. Es fehlt an allem: Kleidung, warme Wäsche, Bettzeug, Schuhe, Lebensmittel, Medikamente oder gar eine Nähmaschine. Das alles kann ihnen der Caritasverband zollfrei auf Grund einer Sonderabmachung mit den polnischen Behörden liefern, wenn die Brüder und Schwestern in Westdeutschland die Mittel dazu geben.

Es ist ganz persönliche Hilfe, die geleistet wird. Jeder einzelne Notfall ist ja nach genauer Nachprüfung durch einen SOS-Ruf im Wohlstandsgebiet der Bundesrepublik

bekanntgemacht, und jeder hilfsbereite Mensch kann dadurch der ihm am drängendsten erscheinenden Not abhelfen.

Viel wurde schon getan. 125 000 DM wurden bis jetzt von Lesern der Herder-Korrespondenz und anderer katholischer Presseorgane gespendet. Viel Not wurde gelindert. Die Dankesbriefe häufen sich. In der ganzen Ursprünglichkeit, die auch den Menschen im Westen während der Notzeit eigen war, sprechen vor allem die Frauen davon, wie sie durch ein Paket aus primitivster materieller Not gerettet wurden, wie Kinder, Alte und Kranke sich wieder einmal satt essen können, nicht mehr frieren müssen, endlich ein Bett bekommen. Viel ungelinderte Not ist noch bekannt und die Antwort auf ihren Anruf ein elementarer Prüfstein der menschlichen und christlichen Haltung derer, die der materiellen Not entronnen sind.

Zur Männerseelsorge in der modernen Großstadt

„Für unsere deutsche Seelsorge besteht die Gefahr, daß wir die Schichten der Ingenieure und technischen Spezialisten übersehen und beim sogenannten Arbeiter stehenbleiben, daß wir das Regime der Manager seelsorglich übersehen und noch vom königlichen Kaufmann träumen und mit dem weitverzweigten Mittelstand, der vom Ladenmädchen bis zum Prokuristen reicht, nichts anzufangen wissen. Wir suchen die kommenden Sozialpolitiker noch in der Arbeiterschaft und wissen nicht, daß wir sie da nie mehr finden werden. Unter Akademikern verstehen wir noch die klassischen Gruppen der Philologen, Juristen, Mediziner und Naturwissenschaftler und übersehen, daß die Zahl der Akademiker, die die moderne Wirtschaft und Industrie beherrschen, diese klassischen Gruppen an Zahl und Macht weit überflügelt.“ Dieses Zitat stammt aus einem beherzigenswerten 14seitigen Beitrag des Kölner Jesuiten Heinrich Ostermann, „Überlegungen zur Männer-Seelsorge im Raum einer Großstadt“, in: „Der Männer-Seelsorger“, Fulda, November/Dezember 1958. Der Autor betont, daß es sich um Überlegungen und nicht um fertige Urteile handelt. Er wendet sich gegen Verabsolutierungen und falsche Alternativen, etwa Verbände — persönliche Initiative, erobernde — bewahrende Seelsorge, Organisation — Zelle. Diese prinzipielle Ausgewogenheit hindert ihn aber nicht, ein strenges Maß an die heutige Realität zu legen und daraus unerbittlich die pastoralen Konsequenzen zu ziehen.

Begriffe aus dem 19. Jahrhundert

„Oberstes Gesetz einer modernen Seelsorge müßte die Differenzierung der Methoden und die Anpassung an die gesellschaftlichen Umwandlungen sein. Wir dürfen uns nicht von den gesellschaftlichen Spannungen des 19. Jahrhunderts die Seelsorgsgesetze des 20. Jahrhunderts aufzwingen lassen... Nichts ist erschütternder, als zu sehen, wie die Kirche eines Landes nicht die gesellschaftliche Wandlung erfaßt hat und Gruppen noch mit Nachdruck betreut, die keine Bedeutung mehr haben.“

Im einzelnen: „Wir reden heute noch so schlechthin von Arbeiterseelsorge, wie wir im vorigen Jahrhundert darüber geredet haben. Entspricht das aber noch der heutigen Wirklichkeit? ... Das Zeitalter des Klassenkampfes, des Proletariats und der Masse im Sinne eines durch Wider-